Fremd im eigenen Dörfli

Quartierporträt Kebab statt Beizen: Das einstige Bauerndorf Altstetten hat sich in den vergangenen Jahren rasant verändert. Ein Ur-Altstetter trauert um seine Heimat. Eine 16-jährige Tamilin fühlt sich hingegen wohl, weil es hier unschweizerisch ist.

Wenn Altstetten ein Zentrum hat, dann ist es der Lindenplatz. Hier steht die Zwingli-Polyesterfigur bis am 24. Oktober. Foto: Sabina Bobst

Martin Sturzenegger

«Soll noch einer sagen, dass das nicht schön ist. Ist es hier nicht schön?», fragt Rodi Nater als er durch Altstetten läuft. Sein Altstetten. Das alte, das dörfliche oder genauer gesagt: das, was davon übrig geblieben ist.

Der 58-Jährige verbrachte sein ganzes Leben im Quartier, nie hatte es ihn weggezogen. Manchmal weisen ihn auswärtige Bekannte darauf hin, wie hässlich Altstetten sei. Dann sagt Nater: «Ja, Altstetten ist nicht mehr so heimelig wie früher.» Und relativiert: Es gebe ja immer noch schöne, versteckte Flecken. Solche, die von der Autobahn aus nicht zu sehen sind.

Weitherum sichtbar ist in Altstetten vor allem die Skyline. Rund um den Bahnhof wächst eine Hochhauslandschaft heran, die das Dörfli zu schlucken droht. Firmen wie UBS oder IBM sind die Innovationstreiber, die das einstige Bauerndorf auf die internationale Landkarte gebracht haben. Das klingt aufregend, ist es aber nicht. Nicht für Nater: «Altstetten ist eine Schlafstadt geworden.»

Er steht auf dem Lindenplatz und blickt wehmütig die Hohlstrasse herunter. Hier sei früher der Teufel los gewesen. Eine Beiz reihte sich an die andere: Der Löwen, der Farbhof, der Bären und wie sie alle hiessen – sie sind alle verschwunden. Zuletzt hat es die Krone getroffen, Naters Stammlokal und einst der Treffpunkt für die ganze Quartierbevölkerung. Die Krone ist neuerdings ein schickes Speiserestaurant, das eher die Geschäftsleute aus den Hochhäusern bedient als Ansässige, die unkompliziert ein Feierabendbier trinken wollen.

Es ist nicht so, dass es in Altstetten keine Restaurants mehr hat. Doch das Gutbürgerliche ist dem Internationalen gewichen: Pizzerien, einige Asiaten, ein stadtbekannter Mexikaner und Kebab-Stände wohin man schaut. Nater nennt sie «Dönerli». Es ist ihm anzumerken, dass dies nicht seine Welt ist. Es ist die Welt der Neu-Altstetter.

Nebst vielen Firmen sind im Laufe der Jahre Tausende Menschen nach Altstetten gezogen. Mit 33 500 Einwohnern ist es mittlerweile Zürichs bevölkerungsreichstes Quartier. Der Ausländeranteil ist mit 35,9 Prozent überdurchschnittlich hoch. Die Zahl bestätigt das Bild, das sich auf der Strasse bietet. An einem normalen Werktag sind auf Altstettens Strassen gefühlt alle Nationen unterwegs. Es sind Menschen, die hier wohnen und arbeiten. Keine Touristen. Denn Sehenswürdigkeiten gibt es in Altstetten keine.

Nach Altstetten geflüchtet

Die Multikulturalität ist genau das, was Shaanuja Perampalam an Altstetten liebt. Die 16-jährige Tamilin trägt mit ihrer Herkunft selber dazu bei. Sie fühlt sich hier zu Hause, gerade weil es so unschweizerisch ist. Shaanuja kam in der Schweiz auf die Welt, ist also Schweizerin. Dennoch sagt sie: «Ich fühle mich als Ausländerin.» Das liege an ihrem Äusseren, am hinduistischen Glauben, an der gelebten tamilischen Tradition. Das Prädikat Schweizerin sei für sie nicht zwingend erstrebenswert: «Typische Schweizer sind in meiner Wahrnehmung oft etwas verschlossen. Erst wenn sie sich öffnen, werden sie herzlich.»

Das gelte jedoch nicht für die jungen Schweizer, mit denen sie in Altstetten die Sekundarschule besucht habe: «Sie wachsen in Altstetten mit den verschiedenen Kulturen auf. Sie sind damit vertraut.» Es seien nur ein paar wenige Schweizer in einer ansonsten durch ausländische Kinder geprägten Klasse gewesen. Stattdessen: Italiener, Tamilinnen, Türken, Kosovo-Albanerinnen, Serben – «vill vo dune», wie Shaanuja Menschen nennt, die aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Schweiz gekommen sind.

«Es war ein internationaler Haufen», sagt Shaanuja, einer, der sich sehr gut verstanden habe. Die üblichen Spannungen zwischen Serben und Kosovo-Albanern seien auf dem Pausenhof kaum spürbar gewesen. Auch Schiiten und Sunniten: Sie seien in Altstetten friedlich vereint.

Wenn Shaanuja durch Altstettens Strassen läuft, trifft sie fast immer auf Bekannte. Die multikulturelle Jugendclique verabredet sich dort, wo es eingesessene Altstetter weniger hinzieht. Zum Döner, zum Bahnhof oder im Winter ins Einkaufszentrum Letzipark. «Überall, wo es gute Sitzgelegenheiten gibt», sagt Shaanuja.

Die Migrantentochter hat in Altstetten eine Heimat gefunden. «Ich kann mir vorstellen, für immer hier zu bleiben.» Ihre Mutter flüchtete Ende der 80er-Jahre in die Schweiz, in ein Asylheim in Altstetten. Der Vater, ein Koch, zog knapp zwei Jahre später nach. Das Quartier gab den Perampalams eine zweite Chance. Der Vater fand hier Arbeit und später eine schöne Wohnung.

Für Shaanuja hat die Verwandlung Altstettens gerade erst begonnen, die Transformation eines Dorfs zur pulsierenden Stadt. Es gebe in Altstetten noch Ecken, die nicht so schön seien. Doch das werde sich bald ändern, sagt Shaanuja. «In 10 bis 15 Jahren ist alles modern.» Die vielen Kräne rund um den Bahnhof könnten ihr recht geben.

Letzte unverbaute Weide

Für Rodi Nater dürfte sich dies wie ein Drohung anhören. Sein Altstetten schrumpft und schrumpft. Heute erstreckt es sich rund um den Kirchenhügel. Ein paar Hundert Quadratmeter, denen der rasante Wandel bisher nichts anhaben konnte. Die Kirche etwa, ein seltenes architektonisches Highlight in Altstetten, wurde 1941 fertiggestellt. Daneben liegt der letzte Bauernhof Altstettens; eine letzte unverbaute Weide als Erinnerung ans einstige Bauerndorf, das schon seit Jahrzehnten nicht mehr ist.

«In diesem Waldstück sind wir früher rumgestrielt und haben heimlich Nielen geraucht», sagt Nater. Er steht im Ortsmuseum vor einem Bild, das ein vergangenes Altstetten zeigt. In der nostalgischen Umgebung kommt Nater ins Schwärmen. Als Vizepräsident des Ortsmuseums engagiert er sich dafür, dass Vergangenes konserviert wird. Hier, in diesem Riegelhaus aus dem 12. Jahrhundert, darf es weiterleben – sein Altstetten.

Zwingli-Gspröoch

Am Donnerstag, 24. Oktober, findet um 19 Uhr im Hotel Spirgarten beim Lindenplatz ein Podium zum Thema «Sucht und Abhängigkeit» statt. Es nehmen teil: Ambros Uchtenhagen (Professor für Sozialpsychiatrie), Monika Stocker (Ex-Stadträtin), Christoph Sigrist (Pfarrer Grossmünster) und Albert Leiser (FDP-Gemeinderat). Moderation: Urs Rohr, Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich. *(mrs)*

Serie zum Zwinglijahr (Teil 9)

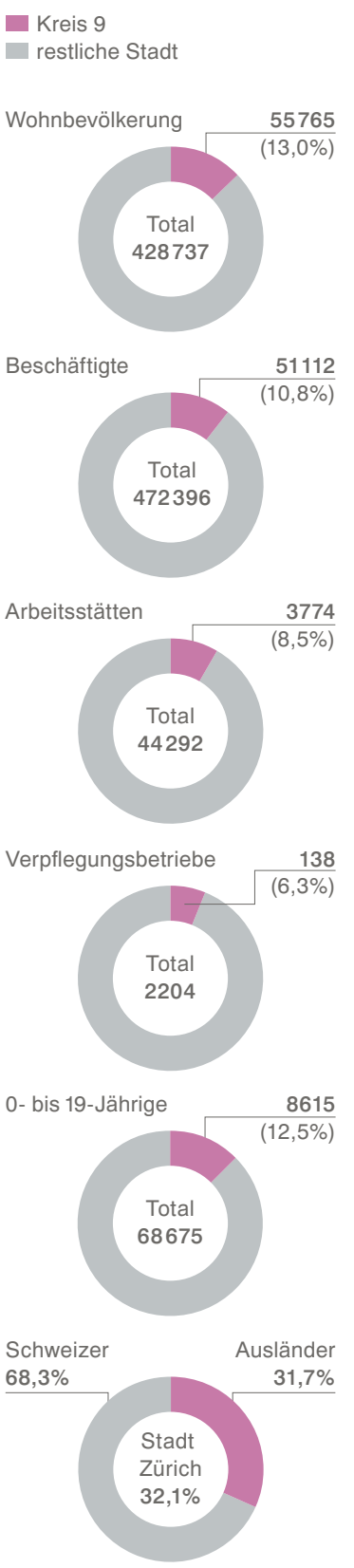
In diesem Herbst tourt Ulrich Zwingli als speziell gestaltete Polyesterfigur durch Zürichs Stadtkreise. Er will erfahren, weswegen es den Bewohnerinnen und Bewohnern dort den Hut lupft. Wir begleiten ihn dabei. Bis zum 24. Oktober steht Zwingli auf dem Lindenplatz im Kreis 9. *(pu)*

www.zwinglistadt.ch

Kreis 9

Quartiere: Altstetten, Albisrieden

Em Zwingli lupfts de Huet



Grafik: mre/Quelle: Stadt Zürich